

Marc Banditt

Gelehrte – Republik – Gelehrtenrepublik

Der Strukturwandel der Naturforschenden
Gesellschaft in Danzig 1743 bis 1820
und die Danziger Aufklärung



Marc Banditt

Gelehrte – Republik – Gelehrtenrepublik

Veröffentlichungen des Nordost-Instituts

Band 24

2018

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Marc Banditt

Gelehrte – Republik – Gelehrtenrepublik

Der Strukturwandel der Naturforschenden
Gesellschaft in Danzig 1743 bis 1820
und die Danziger Aufklärung

2018

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Herausgeber:
Nordost-Institut
Institut für Kultur und Geschichte
der Deutschen in Nordosteuropa e.V.
an der Universität Hamburg
Conventstr. 1
21335 Lüneburg
www.ikgn.de

Umschlagabbildung: Michael Christoph Hanow, Jacob Theodor Klein, Samuel Gottlieb Wolff, Johann Bentzmann (Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk), Daniel Gralath (Muzeum Historyczne Miasta Gdańska), Heinrich Zernecke (Pomorska Biblioteka Cyfrowa), Nathanael Matthäus von Wolf (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 8 H L BI IV, 8955), Heinrich Nudow (Universitätsbibliothek Leipzig, Porträtstichsammlung, Inventar-Nr. 36/165)

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2018
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Satz: Danuta und Adam Pitula, Thorn, Polen
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany
ISSN 1862-7455
ISBN 978-3-447-11147-8
e-ISBN PDF 978-3-447-19816-5

Für die Stadt

Inhalt

Vorwort.....	9
1. Einleitung.....	10
1.1. Thematische Einführung und Zielstellung.....	10
1.2. Zum Stand der Forschung.....	20
1.3. Methodik und Quellen.....	31
1.4. Aufbau der Arbeit.....	34
2. Der Strukturwandel der Sozietäten.....	37
2.1. ... in historischer Perspektive.....	37
2.2. ... aus systemimmanenter Sicht.....	42
3. Gelehrsamkeit im städtischen Feld: Danzig.....	53
3.1. Die Herausbildung der „Litterati“ als gelehrter Stand.....	53
3.2. Die Frühaufklärung in Danzig im Licht der Sozietätsgründungen.....	59
3.3. Die Gründung der Naturforschenden Gesellschaft. Zwischen Mythos und Wirklichkeit.....	64
4. Der Strukturwandel der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig.....	70
4.1. Organisation, Verwaltung und Arbeitsstruktur.....	70
4.2. Die Mitglieder der Gesellschaft in Zahlen.....	77
4.3. Wolffianer, Mediziner und Dilettanten – das wissenschaftliche Profil.....	86
4.3.1. Die Anfänge: Christian Wolffs Einfluss und die experimentelle Physik.....	86
4.3.2. Gemeinnützigkeit und Volksaufklärung.....	90
4.3.3. Wissenschaftlicher Substanzverlust?.....	95
4.4. Die Naturforschende Gesellschaft und die Danziger Presse.....	102
4.5. Die Naturforschende Gesellschaft und das Akademische Gymnasium.....	108
4.6. Der Sitz der Vereinigung: das Grüne Tor.....	112
4.7. Die Naturforschende Gesellschaft und die Danziger Bevölkerung.....	119
4.8. „...daß man in Danzig keine Genies, sondern bloß Subordination brauche“ – Das Verhältnis der Naturforschenden Gesellschaft zur Obrigkeit	124
4.9. <i>Primus inter pares</i> . Danziger Sozietäten im Vergleich.....	136
4.10. Die Naturforschende Gesellschaft und die Danziger Aufklärung – eine Zwischenbilanz.....	141

5. Danzig in Europa – Europa in Danzig. Die auswärtigen Kontakte und Beziehungen der Naturforschenden Gesellschaft.....	146
5.1. Zeiten des Niedergangs?.....	146
5.2. Das Netzwerk entfaltet sich.....	150
5.2.1. Eine Kartografie der Sozietätslandschaft des Ostseeraums	150
5.2.2. Studien- und Gebildetenreisen.....	153
5.3. Das Netzwerk verdichtet sich	161
5.3.1. Zur Verbreitung und Rezeption der Tätigkeiten der Naturforschenden Gesellschaft bis 1756	161
5.3.2. Danzig und die Erfindung der Leidener Flasche: ein wissenschaftsgeschichtlicher Exkurs	171
5.4. Privilegien und Mäzene	175
5.4.1. <i>Societas Scientarum Augustea Gedani instituta</i> – Die gescheiterte Akademie	175
5.4.2. Der Preis der Wissenschaft: die Jabłonowski-Affäre	181
5.5. Politische Isolation vs. internationale Ambition: Die Naturforschende Gesellschaft zwischen den Teilungen Polen-Litauens ..	185
5.5.1. Danzig nach 1772 – Ein Refugium der Freiheit?.....	185
5.5.2. Die Aufnahme auswärtiger Mitglieder.....	190
5.5.3. Das wissenschaftliche „Zweckbündnis“: die Beziehungen der Naturforschenden Gesellschaft zum letzten König und Großfürsten Polen-Litauens	198
5.5.4. Die Suche nach einem Astronomen	203
5.6. Provinzialisierung und Dissoziation des wissenschaftlich-gelehrten Milieus? Der Zeitraum zwischen 1793 und 1820.....	210
6. Fazit.....	220
Anhang.....	227
Abbildungsverzeichnis	229
Tabellenverzeichnis	230
Abkürzungsverzeichnis.....	231
Bibliografisches Verzeichnis der einheimischen Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig von 1743 bis 1820.....	232
Verzeichnis der auswärtigen Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig von 1773 bis 1820 samt ihrer Wirkungsorte	246
Quellen- und Literaturverzeichnis	249
1. Handschriftliche Quellen	249
2. Gedruckte Quellen	253
3. Editierte Quellen.....	263
4. Sekundärliteratur.....	265
Personenregister	300

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam als Dissertation im März 2016 angenommen und im November 2016 verteidigt. Sie wurde für die Drucklegung geringfügig überarbeitet. An dieser Stelle möchte ich denjenigen Personen meinen aufrichtigen Dank aussprechen, ohne deren Hilfe meine Dissertation nicht zustande gekommen wäre. Prof. Dr. Dr. h.c. Günther Lottes stand mir als Betreuer stets mit Rat und Tat zur Seite und hat mir die Promotion ermöglicht, deren Abschluss er nicht mehr erleben durfte. Ihm fühle ich mich ebenso verbunden wie Prof. Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile, mit dem ich diesen Weg zu Ende gehen durfte, und Dr. habil. Agnieszka Pufelska, die mich als Betreuerin von Beginn an mehr als nur begleitet hat.

Ich bedanke mich herzlich beim Deutschen Historischen Institut in Warschau, beim Deutschen Akademischen Austauschdienst und bei der Gerda-Henkel-Stiftung für die großzügige finanzielle Unterstützung, die für mich vieles ungemein erleichtert hat. Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Dr. Katarzyna Chlewicka, Dr. Thomas Elsmann, OstD a.D. Hans-Jürgen Kämpfert, Prof. Dr. Edmund Kizik, Dr. Rüdiger Otto, Joanna Szkolnicka und Dr. Michał Szulc steuerten im Einzelnen viele Anregungen und Hinweise bei, für die ich sehr dankbar bin. Gleiches gilt auch für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Forschungskolloquien am Deutschen Historischen Institut in Warschau und am Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien in Halle an der Saale, die die von mir dort vorgestellten Gedanken und Zwischenergebnisse konstruktiv reflektiert haben. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der von mir besuchten oder kontaktierten Archive und Bibliotheken gebührt ebenfalls große Anerkennung für den von ihnen geleisteten Beitrag. Zu großem Dank bin ich nicht zuletzt dem Nordost-Institut in Lüneburg verpflichtet, das mir die Veröffentlichung der Dissertationsschrift in Aussicht gestellt und mich dabei tatkräftig unterstützt hat.

Meiner Familie danke ich für ihre immerwährende Unterstützung und Aufmunterung. Hervorheben möchte ich meinen Bruder Christopher Banditt, dessen Ratschläge mir in vielen Situationen weiterhalfen. Nicht zuletzt gilt ihm mein Dank für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Dafür bin ich ebenfalls Stefan Kahlau verpflichtet und schließlich meiner lieben Partnerin Margit Reimann, der ich gemessen an ihrem Zuspruch, an ihrem Rückhalt und an ihrer aufgebrachten Geduld in den vergangenen Jahren noch vieles mehr schulde. Die abschließenden Worte meiner Dankbarkeit sind an meine Kinder Nora, Edgar und Charlotte gerichtet, die natürlich nicht nur für ausreichend Atempausen von der Danziger Aufklärung gesorgt haben, aus denen ich die notwendige Distanz gewinnen konnte, um diese annähernd zu begreifen. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Potsdam, im Dezember 2017

1. Einleitung

1.1. Thematische Einführung und Zielstellung

Am 1. Februar 1945 stach die „Deutschland“ von der Danziger Bucht aus in See, um, wie viele andere Schiffe, in den letzten Kriegsmonaten Mensch und Material über das Meer nach Westen zu befördern. An Bord befanden sich rund 300 Mitarbeiter und Studierende der Technischen Hochschule Danzig, die 500 Kisten Schriftgut und wissenschaftliche Instrumente aus derselben mit sich führten. Über den Kieler Hafen landeten die Passagiere im thüringischen Schmalkalden, das im April 1945 von US-amerikanischen Bodentruppen erreicht wurde; derweil rückten Einheiten der Roten Armee in jene Stadt ein, wo der Zweite Weltkrieg begonnen hatte und besetzten unter anderem die bis dato vergleichsweise wenig beschädigten Gebäude der Technischen Hochschule.

Bevor Thüringen im Juli 1945 unter Kontrolle der sowjetischen Militärverwaltung gelangte, hatten die evakuierten Danziger Wissenschaftler dieses Gebiet bereits wieder verlassen – allerdings größtenteils ohne ihr mitgebrachtes Inventar. Dieses ist im Auftrag des Militärrates im Juni des darauffolgenden Jahres nach Berlin überführt worden, von wo der Abtransport von insgesamt 20 000 Bänden aus der Bibliothek der Technischen Hochschule nach Moskau bevorstand.¹

Während der Verbleib dieser Bestände seitdem im Verborgenen liegt, sollte ein Vorfall, der unmittelbar mit diesen Ereignissen verkettet ist, Jahrzehnte später für Aufsehen sorgen. Denn noch bevor die sowjetische Militäradministration der besagten Materialien habhaft wurde, hatte der vormals am Lehrstuhl für Architektur in Danzig tätige Ernst Witt einen Teil davon eigenmächtig in seinen Besitz genommen und damit Thüringen in Richtung Norddeutschland verlassen. Genauer gesagt handelte es sich um 853 Bände, die Witt anschließend per Vertrag der Kunstschule (1946) sowie der Staatsbibliothek (1947) in Bremen zur Nutzung überließ.

Nicht wenige der Bücher konnten auf mehrere Jahrhunderte zurückblicken, da sie aus dem Besitz der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig stammten. Diese Vereinigung hatte sich auf Initiative des späteren Bürgermeisters Daniel Gralath zur Jahreswende 1742/43 zur Erforschung naturwissenschaftlich-physikalischer Begebenheiten formiert und bestand durchgängig bis zum Ausgang des Zweiten Weltkrieges. Im Jahr 1923 hatte die Gesellschaft ihre rund 30 000 Bücher umfassende Bibliothek der mit ihrer Hilfe im Jahr 1904 aus der Taufe gehobenen Technischen Hochschule zum Gebrauch überschrieben, ohne je-

1 Mit dem Militärzug 176/8036 von Berlin-Rummelsburg. Siehe dazu Lehmann, Kolasa (Hrsg.), Trophäenkommissionen, S. 144 f., 160, 200. Zum Schicksal der Hochschule und ihrer Angehörigen siehe Martyrer, Erinnerungen. Egon Martyrer war von 1941 bis 1945 Rektor der TH.

doch ihre Eigentumsrechte zu veräußern. Eine von der Historikerin Lubomira Jankowska durchgeführte Bestandsaufnahme kam zu dem Ergebnis, dass wegen der Folgen des Krieges lediglich noch 284 Bände der einst gesondert verwahrten Sammlung in den Magazinen der Politechnika Gdańska lagerten.²

In der mittlerweile zusammengeführten Staats- und Universitätsbibliothek Bremen waren hingegen knapp 100 Folianten der Naturforschenden Gesellschaft deponiert, darunter mehrere Aktenkonvolute, Inventarlisten und handschriftliche Wetteraufzeichnungen. Vor dem Hintergrund der zwischen den beiden alten Hansestädten geschlossenen Partnerschaftsvereinbarungen in den 1970er Jahren erwuchsen erste Überlegungen, den gesamten von Ernst Witt nach Bremen gebrachten Bestand wieder nach Danzig zurückzuführen. Diese zerschlugen sich aber vorerst aufgrund der angespannten politischen Lage in Polen.

Erst mit der Zeitenwende von 1989/90 erhielt die Angelegenheit einen neuen Impuls – und gleichzeitig Zündstoff. Die symbolische Übergabe zweier Bücher³ an den Danziger Ratsvorsitzenden Andrzej Januszajtis im Jahr 1993 fand nicht überall Zustimmung: Die kurz darauf in Lübeck gebildete Danziger Naturforschende Gesellschaft übte deutliche Kritik an dem Bremer Vorgehen, was eine mitunter hitzig geführte Debatte über den rechtmäßigen Besitzer des sogenannten Depositum Danzigs entfachte, die schließlich in einem Zivilverfahren mündete. Sieben Jahre später – am 29. Juni 2000 – erfolgte im festlich ausgeschmückten Danziger Artushof die feierliche Unterzeichnung des Vertrages, kraft dessen die Translokation der restlichen 851 Einheiten von Bremen nach Danzig zur dortigen treuhänderischen Verwaltung vollzogen wurde.⁴

Welche Bewandnis hat diese bewusst ausführlich geschilderte Vorgeschichte für die vorliegende Darstellung? Aus Sicht des Historikers verdeckte die jahrelange Auseinandersetzung um den künftigen Verbleib der Schriftstücke nahezu gänzlich den aus einigen Teilen der Streitmasse zu extrahierenden Informationsgehalt für die Aufarbeitung eines Zeitalters, mit dem die Geschichte Danzigs gemeinhin kaum assoziiert wird: die Aufklärung. Dabei steht die sich im 18. Jahrhundert formierende Naturforschende Gesellschaft sinnbildlich für die in der Frühen Neuzeit rasant ansteigende Tendenz der Entstehung freier Zusammenschlüsse, die die Entgrenzung, Streuung und Rezeption des menschlichen Wissens enorm beförderten.

Aber die wendungsreiche Geschichte der Stadt, die im Zweiten Weltkrieg ihren negativen Höhepunkt erreichte, und Danzigs verschiedene Gewänder seiner politischen Verfasstheit und Zugehörigkeit im Laufe der Zeit auferlegten einer objektiven Darstellung genau dieser Prozesse kaum zu überwindende Schranken. Denn das 18. Jahrhundert wurde gleichzeitig Zeuge eines bis dahin nahezu beispiellosen Vorgangs in der europäischen Geschichte: Mit

2 Jankowska, Wykaz.

3 Conrad Gessners *Historiae animalium* von 1620 und Christian Mentzels 1682 publizierter *Index nominum plantarum*.

4 Die verschiedenen Standpunkte im ausgefochtenen „Bücherstreit“ illustrieren diverse Pressebeiträge und besonders die zwei eigens angefertigten juristischen Gutachten, von denen nur eines in den Druck gelangte: Gornig, Schicksal. Die andere, von Gerhard Stuby verfasste Stellungnahme befindet sich in den Aktenbeständen der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, für deren Einsichtnahme der Autor Dr. Thomas Elsmann großen Dank schuldet. Siehe ebenso Wefing, Depositum; Böttcher, Schwer zu erklären; Depositum Danzig; Księgi wracają; Karaś, Piotrowski, Kruki; Müller, Wo ist Danzig?; Bremen diskriminiert; Januszajtis, Library.

den drei Teilungen Polen-Litauens (1772, 1793, 1795) verschwand einer der damals größten Herrschaftsverbände Europas vollständig von der politischen Landkarte.⁵ Die unmittelbar in diese Ereignisse verwickelte Stadt Danzig geriet auf diese Weise für die nachfolgenden Generationen zu einem Prestigeobjekt deutsch-polnischer Rivalität, was sich in der Geschichtsschreibung anhand mehrerer Forschungstraditionen manifestiert, die in Abhängigkeit der jeweiligen politischen Konjunktur negiert, wiederbelebt oder verschärft werden konnten.⁶

Bezüglich der Historisierung der Aufklärung im Allgemeinen setzt sich seit den vergangenen Jahrzehnten eine pluralistische Herangehensweise durch, wonach diese Geistes- und Kulturbewegung den europäischen Kontinent nicht gleichermaßen erfasst habe. Mit dem Hinweis auf ihre jeweils spezifische Reichweite und Wahrnehmung, auf ihre divergenten Programmatiken sowie institutionellen Ausprägungen und nicht zuletzt auf ihre unterschiedlichen Trägerschichten besteht mittlerweile darin Konsens, nicht mehr von *einer* Aufklärung zu sprechen, sondern von mehreren.⁷

Doch wo lässt sich innerhalb dieser polymorphen Kulturlandschaft des frühneuzeitlichen Europas das seit 1945 zu Polen gehörende Danzig genau verorten? Der Blick auf die gegenwärtige Landkarte birgt dabei die Gefahr einer reflexiven Sinnübertragung moderner Grenzziehungen. Die heutige polnische Geschichtsschreibung hat sich ebenso dem dezentralen Ansatz verschrieben, wonach im 17. und 18. Jahrhundert auswärtige Denkkonzepte zwar adaptiert, jedoch entsprechend der sozioökonomischen, kulturellen und konfessionellen Eigenheiten modifiziert worden sind.⁸ Allerdings war der polnische Staat zu dieser Zeit alles andere als ein einheitliches Gebilde. Noch früher als die Lubliner Union von 1569, mit der das Königreich Polen mit dem Großfürstentum Litauen vereint wurde, datiert die Inkorporation jenes Gebietes, das als „Königliches Preußen“ (Prusy Królewskie) beziehungsweise „Preußen Königlichen Anteils“ bekannt ist. Dem vorausgegangen war der Zusammenschluss von mehreren in der Landschaft Pommerellen liegenden Ortschaften, die sich der Einflussnahme des Deutschen Ordens entzogen und sich unter den Schutz des Königs von Polen gestellt hatten. Der Zweite Friede von Thorn (1466) beendete den daraufhin ausgebrochenen Dreizehnjährigen Krieg und besiegelte gleichzeitig den künftigen Status quo: Das Königliche Preußen war *de jure* der polnischen Krone unterstellt, genoss jedoch *de facto* weitgehende Autonomie. Besonders die drei großen Städte Danzig, Thorn und Elbing erfreuten sich zahlreicher Privilegien, die es fortwährend – zumeist im Umfeld von Thronwechseln – gegenüber den Interessen der (ab 1572 gewählten) Könige und Großfürsten zu verteidigen galt.⁹

5 Müller, Teilungen. Zuletzt in vergleichender Perspektive: Bömelburg, Gestrich u.a. (Hrsg.), Teilungen.

6 Dies wird am Beispiel der Naturforschenden Gesellschaft ausführlich im nächsten Kapitel rekapituliert.

7 Siehe dazu Oz-Salzberger, Approaches; Porter, Teich (Hrsg.), Enlightenment; Jüttner, Schlobach (Hrsg.), Aufklärung(en); Schneiders (Hrsg.), Enlightenment; Bödeker, Gierl (Hrsg.), Diskurse.

8 Exemplarisch: Kostkiewiczowa, Wiek. Vgl. auch Bal, Aufklärung.

9 Das übrige Gebiet des Königlichen Preußens wurde in drei Wojewodschaften (Pommerellen, Kulm, Marienburg) aufgeteilt, deren Vorsteher der König ernannte. Ausnahmen bildeten neben den drei großen Städten das Bistum Ermland sowie das Kulmer Domkapitel. Grundlegend dazu: Bömelburg, Ständegesellschaft; Müller, Reformation; Friedrich, Prussia.

Aufgrund dessen wäre man einerseits durchaus geneigt, die aufklärerischen Tendenzen, die sich in den drei Stadtrepubliken zeigten, unter einem gemeinsamen Deckmantel zu erfassen.¹⁰ Zu bedenken gilt es andererseits, dass diejenigen Akteure, die aufgrund der ihnen von der Krone zugestandenen Rechte auf lokaler Ebene die politischen Entscheidungsträger bildeten, vorrangig die Interessen ihres Gemeinwesens vertraten, was der Herausbildung einer auf die eigene Stadt bezogenen Identität Vorschub leistete. Dies schließt freilich die Etablierung und Aufrechterhaltung von auswärtigen Beziehungen ebenso wenig aus wie das Bewusstsein, gleichzeitig Untertan einer übergeordneten Instanz zu sein.¹¹

Diese faktischen Grenzen multipler Loyalitäten im Königlichen Preußen liefern einen Beweggrund, die partikularistische Sichtweise noch zu vertiefen. Ein weiterer leitet sich aus der Annahme ab, dass die Aufklärung in erster Linie als eine urbane Bewegung zum Vorschein trat.¹² Ungeachtet feinmaschiger Unterscheidungsmerkmale, die allen Typologierungsversuchen zur Stadt im frühmodernen Europa zugrunde liegen, besteht wohl kein Zweifel darüber, dass der urbane Raum *per se* dem aufklärerischen Gedankengut die größten Entfaltungs- und Verbreitungsmöglichkeiten bot. Denn hier kam es, um mit Steffen Martus zu sprechen, zur „Verdichtung von Bevölkerung, Funktionen und Beziehungen“.¹³ Diese Anhäufung von Schnittstellen jedweder Art – materiell oder immateriell – begünstigte allgemein gefasst zwar die Herausbildung kultureller Zentren.¹⁴ Bei genauerer Betrachtung war dieser Prozess letztendlich aber eng geknüpft an die lokalen Hierarchien des sozialen Miteinanders, worin sich die Varianz der Aufklärung(en) äußern konnte.¹⁵ Gab es demnach – um die bisherigen Überlegungen zu bündeln und zu einer Leitfrage zuzuspitzen – eine „Danziger Aufklärung“?

Die Suche nach Eigenheiten der lokalen Geistes- und Kulturgeschichte mündet in die Betrachtung der Naturforschenden Gesellschaft. So schlicht dieses auf den ersten Blick gewagte Postulat klingen mag, so komplex erweist sich dessen Beweisführung. Dies wird schon angesichts der tief greifenden Verschiebung des nordosteuropäischen Machtgefüges beim Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert deutlich. Im Mittelpunkt stehen hierbei die

10 Im Sinne einer gemeinsamen Kulturgeschichte vorliegend: Beckmann, Garber (Hrsg.), Kulturgeschichte; Lewandowska, Szczerbowska-Prusevicius u.a. (Hrsg.), Vergangenes.

11 Die Frage der Zugehörigkeit wurde lange Zeit nur im Hinblick auf nationale Denkmuster betrachtet. Erst nach 1990 setzte sich die Erkenntnis durch, dass dem Königlichen Preußen eine eigene Identität zugeschrieben werden kann. Dazu: Friedrich, Landesbewusstsein; Řezník, Identität; Niedzielska, Identität. Siehe auch Bömelburg, Grenzgesellschaft, bes. S. 58. Insbesondere in den drei großen Städten Danzig, Thorn und Elbing gestaltete sich die Frage nach der Identität als ein komplexes Sujet, weshalb hierbei von einer „Aufschichtung“ von Identitäten gesprochen wird. Mit anderen Worten schlossen sich lokale Identität, preußisches Landesbewusstsein und Loyalität gegenüber der Krone gegenseitig nicht aus. Řezník, Identität, S. 596 f. Obgleich die Oberschicht in den Städten vornehmlich deutschsprachig war, gilt dies nicht als explizites Merkmal nationaler Zugehörigkeit, zumal im Alltag mehrere Mundarten keine Seltenheit waren. Ebenda, S. 602. Vgl. Baszanowski, Statistics, S. 69, 71.

12 Bödeker, Gierl, Einleitung, S. 14. Vgl. dazu Weigl, Schauplätze.

13 Martus, Aufklärung, S. 183. Einführend zur Urbanität der Frühmoderne: Schilling, Stadt. Zur Typologisierung der Städte im 18. Jahrhundert siehe exemplarisch Klüeting, Stadt.

14 Als Überblick: Adam, Westphal (Hrsg.), Handbuch.

15 Beispielhaft verwiesen sei hier auf die Einzelstudien von Kopitzsch, Grundzüge und Brenker, Aufklärung.

angesprochenen Teilungen Polen-Litauens, wodurch das Königliche Preußen zu bestehen aufhörte und unter dem Verlust sämtlicher Sonderrechte und Privilegien von Preußen annektiert sowie als Provinz Westpreußen dem Herrschaftsgebiet der Hohenzollern einverleibt wurde. Die unter polnisch-litauischem Schutz stehende Stadtrepublik Danzig war dabei nach der Ersten Teilung (1772) zur Enklave geraten, bevor sie im Zuge der Zweiten Teilung (1793) ihre Autonomie verlor und nunmehr dem Königreich Preußen angehörte. Doch damit nicht genug. Im Zuge der Napoleonischen Kriege, die nach den verheerenden Niederlagen der preußischen Armeen bei Jena und Auerstedt im Jahr 1806 den Ostseeraum erreichten, erlebte die Stadt nach ihrer Belagerung im darauffolgenden Jahr eine Reorganisation ihrer verfassungspolitischen Struktur. Der von den französischen Machthabern gebildeten Republik Danzig (1807–1814) war aber nur eine kurze Existenz beschieden. Denn 1813 kam es erneut zu einer Belagerung – unter umgekehrten Vorzeichen. Dieses Mal mussten sich die französischen „Besatzer“ aus der Stadt zurückziehen, die unter Führung der Truppen des russischen Zaren mehrere Monate lang eingeschlossen und bombardiert wurde. Die von 1814 bis 1815 in Wien versammelten Vertreter des europäischen Mächtekonzerpts beschlossen dann die Wiedereingliederung Danzigs in den preußischen Herrschaftsverband.

Die enormen Veränderungen und Umbrüche auf politischer Ebene in dieser Phase mussten sich zwangsläufig auch auf die gesellschaftlichen Transformationsprozesse auswirken. Im Hinblick auf die bürgerlichen Vergesellschaftungstendenzen in diesem Raum fällt Magdalena Niedzielska folgendes Urteil: „Die Teilungen Polens unterbrachen im ehemaligen Königlichen Preußen die historische Kontinuität zwischen den frühbürgerlichen Vereinsstrukturen der zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts und den Organisationen, die im nächsten Jahrhundert gegründet wurden. Der einzige Verein, der überdauerte, war die ‚Naturforschende Gesellschaft‘ in Danzig.“¹⁶

Der unikale Charakter der Danziger Vereinigung wird in Anbetracht des Zusammenbruchs der Vereinsbildungen und des verzögerten Modernisierungsprozesses im Königlichen Preußen evident.¹⁷ Dieser Befund erhärtet sich, wenn man den Bezugsrahmen erweitert und sich das Phänomen der Sozietätsgründungen auf gesamteuropäischer Ebene vergegenwärtigt. Deren Anzahl zwischen dem 17. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts ist heute kaum noch zu beziffern; Richard van Dülmen listet nur für den deutschsprachigen Raum über 1 000 auf.¹⁸ Erschwerend kommt hinzu, und darin liegt gleichzeitig ein typischer Wesenszug dieser Form der Vergesellschaftung, dass viele Zusammenschlüsse nur für einen vergleichsweise kurzen Zeitraum existierten.¹⁹ Dagegen kann die Naturforschende Gesellschaft in Danzig auf eine 200-jährige Geschichte zurückblicken – in der Regel weisen lediglich die in den großen Hauptstädten situierten Akademien wie in London, Paris, Berlin, St. Petersburg, Kopenhagen oder Stockholm eine vergleichbare Lebensdauer auf. Im Kontrast zu diesen von der Obrigkeit privilegierten Einrichtungen genoss der Danziger Zirkel keine systematische

16 Niedzielska, Rolle, S. 346 f. Vgl. auch dies., *Towarzystwa*, S. 21.

17 Vgl. dies., Rolle, S. 346; dies., *Identität*, S. 663.

18 Dülmen, *Gesellschaft*, S. 150–171. Holger Zaunstöck konnte allein über 300 Sozietäten nachweisen, die sich zwischen 1700 und 1799 in Mitteldeutschland formierten. Zaunstöck, *Sozietätslandschaft*, S. 280–302.

19 Voss, *Akademien*, S. 150.

Förderung von einem Königshaus. Darüber hinaus erstreckten sich die Tätigkeiten einiger Akademien auf mehrere Disziplinen, wogegen sich die Naturforschende Gesellschaft auf einen Bereich – die Naturwissenschaften – beschränkte. In dieser Hinsicht fällt schließlich der zeitliche Entstehungsrahmen ins Auge, da sich die meisten privaten Vereinigungen auf diesem Gebiet erst deutlich, das heißt mehrere Jahrzehnte später herausbildeten.²⁰

Summa summarum finden sich mehrere Anhaltspunkte für eine Sonderstellung der Naturforschenden Gesellschaft, was indirekt die Frage nach speziellen Merkmalen des geistig-kulturellen Lebens im frühneuzeitlichen Danzig aufwirft. Eben weil diese Vereinigung an einen bestimmten Ort gebunden war, setzt sich die vorliegende Darstellung das Ziel, die Genese und die Entwicklung der Aufklärung in Danzig am Beispiel der Naturforschenden Gesellschaft nachzuzeichnen. Es mag ein wenig vermessen erscheinen, den Aufklärungsprozess innerhalb einer Stadt mit lediglich einer Vereinigung gleichzusetzen. Darin, und das gilt es mit Nachdruck zu betonen, besteht nicht die Intention. Vielmehr steht im Vordergrund, auf diesem Wege die wesentlichen Einrichtungen, Akteure und Handlungszusammenhänge zu erfassen, die die Spezifika der „Danziger Aufklärung“ hervortreten lassen. Deren Nukleus bildete – im Sinne einer übergeordneten Hypothese – die Naturforschende Gesellschaft, die nicht nur innerhalb der Stadtmauern eine exponierte Stellung einnahm, was zu beweisen sein wird, sondern auch eine hohe Außenwirkung erreichte.

Streng genommen lässt sich das vorliegende Buch als ein Beitrag zur Sozietätsforschung verstehen. Gemeinhin werden die darin analysierten menschlichen Zusammenschlüsse als ein sichtbares Merkmal bürgerlicher Emanzipation respektive als eine neue Form der sozialen Selbstdarstellung verstanden, worin sich die emanzipatorische Sprengkraft der Aufklärung als eine umwälzende Geistes- und Kulturbewegung genuin widerspiegelt.²¹ Es erweist sich als hilfreich und notwendig zugleich, vorweg eine definitorische Abgrenzung für diesen Forschungsgegenstand vorzunehmen.

Für die verschiedenen Variationen der Vergesellschaftung hat sich der Terminus „Sozietät“ durchgesetzt. Diese Sammelbezeichnung ist – gemessen am zeitgenössischen Gebrauch – in der Tat ein eigentümliches Merkmal des 18. Jahrhunderts.²² Sie kennzeichnet den fundamentalen Wandel der organisierten menschlichen Zusammenschlüsse, der unmittelbar mit den frühneuzeitlichen Denkkategorien verschränkt ist. Die damit konnotierte freie Vereinigung hebt sich *per se* einschneidend von den bis dato vorherrschenden Typen korporativer Organisationen wie den Zünften oder kirchlichen Vereinigungen ab, bei denen insbesondere solche Attribute wie Geburt und Stand legitimatorische Komponenten für den Beitritt bildeten.²³ Wolfgang Hardtwig grenzt „Sozietät“ oder *societas* mit zwei zentralen Parametern ein, die ihr Innovationspotenzial verdeutlichen: „[Sozietät; M. B.] definierte eine freiwillige Personenverbindung, ohne ihr Körperschaftsrechte zuzubilligen [...]. Der Begriff ging von der Annahme einer individuellen Rechtsfähigkeit aus und entsprach damit dem

20 Wiederum auf den deutschen Sprachraum bezogen, gründeten sich explizit naturwissenschaftlich orientierte Assoziationen verstärkt erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und besonders ab den 1770er Jahren. Siefert, Vereinswesen; Phillips, Acolytes.

21 Siehe exemplarisch Hubrig, Gesellschaften, S. 7; Reinalter, Einleitung, S. 13 und Zaunstöck, Sozietätslandschaft, S. 3.

22 Im Hof, Jahrhundert, S. 184.

23 Nipperdey, Verein, S. 1.

Grundgedanken der naturrechtlichen Staats- und Gesellschaftslehre: dem des freiwilligen Kontraktes ursprünglich rechtsgleicher Individuen.“²⁴

Die neue Rechtsfähigkeit in Form des individuellen Privatrechts ging folglich Hand in Hand mit dem Streben nach einem Zusammenschluss, der mittels einer vertraglichen Grundlage die Mitglieder zu einem gemeinsam verfolgten Zweck vereinte.²⁵ Mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts häuften sich für organisierte Zusammenschlüsse dagegen die Bezeichnungen „Bund“ oder „Verein“, wobei speziell zwei Aspekte den Übergang zum modernen Vereinswesen markieren. Zum einen rückte das Motiv der Geselligkeit als Ausdruck eines gestiegenen Individualisierungsbedürfnisses in den Vordergrund, was die nunmehr emotional stärker konnotierten Vereinsnamen bezeugen. Zum anderen wiesen in der Regel die mit der Namensgebung verbundenen Ziele ein zunehmend spezialisiertes Profil gegenüber einem zuvor vergleichsweise universal ausgerichteten Telos auf.²⁶

Oggleich auf die Problematik der historisch-begrifflichen Semantik für die Vereinigungserscheinungen hingewiesen wird, besonders auf die Gefahr einer zu starren Periodisierung, die bestehende Überschneidungen und kontinuierliche Entwicklungen vernachlässigt, trifft die beschriebene Einordnung auf einen breiten Konsens.²⁷ Sozietäten verkörpern demnach den Übergang von der in den (feudalen) Korporationen vorherrschenden ständischen Verbindlichkeit zu dem sich durchsetzenden Anspruch einer freien Selbstorganisation. Die paritätische Verbindung von fachlicher Zweckgebundenheit und geregelter Zusammenkunft manifestierte sich in den Vereinigungen anhand der für sie hinreichenden Kriterien: freiwilliger Zusammenschluss beziehungsweise freiwilliger Beitritt, die Etablierung einer gemeinsamen Rechtsgrundlage und Programmatik, die Entwicklung einer diskursiven Geselligkeit und die Verbreitung von Wissen.²⁸

Angesichts der Vielzahl der einzelnen Ausprägungen hat sich der Begriff der „Sozietätsbewegung“²⁹ eingebürgert. Damit unweigerlich verknüpft ist jedoch die bereits angesprochene Tendenz ihrer Verallgemeinerung. Denn *per definitionem* umfasst dieses Konstrukt den Zeitraum vom frühen 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert, was automatisch nicht allein die Frage nach weiteren zeitlichen Trennlinien sowie der Grenze der Aufklärung überhaupt aufwirft.³⁰ Damit verbunden steht zudem die dieser Bewegung innewohnende Dynamik zur Disposition. Diese Gesichtspunkte sind für die vorzunehmende Untersuchung von großer Relevanz, wenn man sich die langjährige Existenz der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig vor Augen hält, die mutmaßlich die Epoche der Aufklärung überdauert hat.

Diese Ausführungen implizieren einen gewissen strukturellen Wandel, dem die Naturforschende Gesellschaft unterlag. Welche Rückschlüsse ergeben sich daraus für ein kohärentes Gesamtbild der „Danziger Aufklärung“ in dieser Zeit? Um die sich jeweils einzeln

24 Hardtwig, Verein, S. 794 f.

25 Vgl. ebenda, S. 791-794.

26 Ebenda, S. 801 f.; Dülmen, Gesellschaft, S. 8. Die vielfältigen Konzeptionen von Geselligkeit im 18. Jahrhundert behandelt Peter, Geselligkeiten.

27 Hardtwig, Genossenschaft, S. 9-69. Ebenso Dülmen, Aufklärungsgesellschaften, S. 252; Reinalter, Einleitung, S. 8; Zaunstöck, Sozietätslandschaft, S. 1 f.

28 Dülmen, Gesellschaft, S. 120-125. Vgl. dazu die Ausführungen bei Zaunstöck, Sozietätslandschaft, S. 34-38; Garber, Sozietät, S. 27-29 und Hackmann, Vereinskultur, S. 17.

29 Vierhaus, Organisation, S. 5.

30 Vgl. dazu Garber, Sozietät, S. 39 und Zaunstöck, Sozietätslandschaft, S. 62.

verändernden Konturen im Ergebnis als ein Gesamtcluster darzustellen, bedarf es einer Beleuchtung des Strukturwandels aus verschiedenen Perspektiven. Welche Bedeutung fiel, vereinfacht gefragt, internen und externen Faktoren zu, die die Transformation der Vereinigung hervorriefen und welche Zäsuren sind dabei erkennbar? Oder konkreter: Wie wirkten sich die auftretenden Umbrüche innerhalb der Naturforschenden Gesellschaft auf die Belange Danzigs aus? Und im Umkehrschluss: Welche Nachwirkungen auf die Sozietät hinterließen äußere Einflüsse? Man denke hierbei allerdings nicht allein an die außenpolitischen Einschnitte, hervorgerufen von den Teilungen Polen-Litauens oder die Belagerungen im napoleonischen Zeitalter. Auch auftretende Verschiebungen innerhalb der sozialen Hierarchien im städtischen Raum sind relevant.

Aber ist es überhaupt zulässig, von einem distinktiven Begriffspaar „Sozietät“ und „Stadt“ – hier begriffen als Herrschaftsraum – zu sprechen? Die historische Sozialforschung folgte lange Zeit der Auffassung, dass sich die aufgeklärten Gesellschaften zunächst abseits der staatlichen Zugriffsmöglichkeiten generiert und dadurch symptomatisch den Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft bedingt hätten. Die Obrigkeit schuf in diesem Zusammenhang überhaupt erst die Voraussetzung für diese Entwicklung, da die Trennung von öffentlichem und privatem Recht zur juristischen Vereinheitlichung der Untertanen geführt habe. Diese, so lautet die Quintessenz, hätten aufgrund der Bildung von Assoziationen und der quasi darin eingeübten protodemokratischen Werte eine moralische Ebene geschaffen, die zusehends zur Unterhöhlung der bestehenden Machtstrukturen beitrug.³¹ Diese Ansichten sind bisweilen modifiziert und revidiert worden. Denn tatsächlich formierte sich die bürgerliche Gesellschaft und mithin ihre Zusammenschlüsse nicht gegen, sondern innerhalb der Lebenswelt des Ancien Régime.³²

Um sich dem Korrelat zwischen ebendieser Lebenswelt und den in ihr wirkenden aufklärerischen Kräften anzunähern, muss man sich vergegenwärtigen, wer genau hinter dem Phänomen „Sozietät“ stand. Damit rückt unweigerlich der Gelehrte als zentraler Akteur der frühmodernen Wissensformation ins Blickfeld des Interesses. Akademisch gebildet, versiert im Umgang mit der lateinischen „Wissenschaftssprache“ und schriftstellerisch umtriebig – anhand dieser Attribute hob sich der klassische Gelehrte selbstredend von der übrigen Bevölkerung ab.³³ Besonders rezente Studien haben offengelegt, dass das Gelehrtendasein in der Praxis ein ständiges Ringen um der eigenen Geltung willen bedeutete, das geradezu eine differenzierende Symbolik sozialer Repräsentation erforderte. Das Streben nach Anerkennung und Macht kann hierbei als elementare Triebfeder verstanden werden, sich gegenüber Seinesgleichen, aber auch innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung zu positionieren beziehungsweise zu behaupten.³⁴ Umso mehr, als das 18. Jahrhundert der Aushöhlung des klassischen Gelehrtenstandes den Weg bereitete. Denn die Bildungspartizipation befand sich zu dieser Zeit in einem grundsätzlichen Wandel, wonach die geburtsständischen

31 Habermas, Strukturwandel; Koselleck, Kritik. Vgl. Nipperdey, Verein, S. 10-12.

32 Exemplarisch: Dotzauer, Aufklärung, S. 270-272; Schrader, Formierung, S. 9; Dülmen, Gesellschaft, S. 7. Zur Genese der Öffentlichkeit in Danzig siehe Haller, Ausformung.

33 Bosse, Gelehrte, S. 14-16.

34 Füßel, Grenzen; ders., Gelehrtenkultur. Unter dem Gesichtspunkt praxeologischer Aufklärung siehe auch Martus, Aufklärung. Den Bogen zur Moderne schlägt der Sammelband von Lüdtke, Prass (Hrsg.), Gelehrtenleben.

Schranken allmählich gesprengt wurden und das Aufkommen einer gebildeten Oberschicht deutlich und sichtbar zutage trat.³⁵ Eine prozessual angelegte Untersuchung der naturforschenden Gesellschaft muss demzufolge nicht nur die Wirkungskraft des Gelehrtenhabitus innerhalb der Vereinigung zum Gegenstand machen, sondern auch ihre Trägerschaft und deren Handlungspraktiken verorten.

Zur Disposition steht dabei erstens die Stadtrepublik Danzig.³⁶ Die politische Souveränität innerhalb der Stadtmauern ging *de jure* vom Ratskollegium aus, das an der Spitze eines straff hierarchisierten Ordnungsgefüges stand. Faktisch regiert wurde die Republik aber von einer aus der Mitte des städtischen Bürgertums emporgestiegenen Gruppe: dem Patriziat.³⁷ Die Tatsache, dass die Danziger Patrizier sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts zunehmend über ihren akademischen Status als „Litterati“ definierten, erfordert es, die dort zu beobachtenden oligarchischen Tendenzen unter Berücksichtigung ihrer Auswüchse auf die geistig-kulturelle Sphäre in Augenschein zu nehmen. Älteren Auffassungen, wonach die städtische Oberschicht jegliche bürgerlichen Emanzipationsbestrebungen mit Argwohn betrachtete, ist bereits der Hinweis entgegengestellt worden, dass die Emporkömmlinge der Patrizier nicht selten selbst den gegründeten Aufklärungsgesellschaften angehörten. Mehr noch: Die Mitgliedschaft in einer auf lokaler Ebene angesehenen Vereinigung konnte unter Umständen sogar die Tür für eine politische Karriere aufstoßen,³⁸ was einem auf den ersten Blick scheinbar dichotomischen Verhältnis zwischen Stadtnobilität und Bürgertum zuwiderläuft. Einen zentralen Aspekt der Untersuchung der Transformation der naturforschenden Gesellschaft werden folglich die Machtverschiebungen innerhalb der Stadtelite(n) bilden. Inwieweit vereinnahmte(n) sie die Sozietät – etwa mit dem in der ständischen Welt der Frühen Neuzeit gängigen Agens der Patronagebeziehungen³⁹ – im Sinne eines patrizisch gesteuerten Aufklärungsprozesses, wodurch sich im Endeffekt die Eigenheiten der Danziger Aufklärung abzeichnen? Und wie lange währte dieser Politik und Wissenschaft verschmelzende Zustand?

Wenngleich Danzig hier einerseits bewusst als ein abzugrenzender Handlungsraum aufgefasst wird, würde andererseits eine ausschließlich auf den lokalen Rahmen reduzierte Studie den Ansprüchen und Auswüchsen der Aufklärung nicht gerecht werden. Denn diese konstituierte sich über „Kommunikation mit lokaler Charakteristik von überlokaler Signifikanz“.⁴⁰ Aus Sicht des Gelehrten fungiert daher zweitens die viel zitierte *res publica litteraria* als gleichermaßen zentrale und selbstreferenzielle Bezugsgröße. Die europäische Gelehrtenrepublik, die mit Rudolf Vierhaus gesprochen „prinzipiell kosmopolitisch, unpolitisch, herrschaftsfrei“ war, schuf zwar keine Gemeinschaft Gleichdenkender, aber einen

35 Bödeker, Stände.

36 Nebenbei bemerkt erfolgte die Gründung von Sozietäten in den weitgehend autonomen Stadtstaaten früher als anderswo im deutschen Sprachraum. Siehe Hardtwig, Genossenschaft, S. 264.

37 Diese Entwicklung ist in nahezu allen autonomen Städten erkennbar, wobei sich die jeweilige lokale Oberschicht insbesondere anhand sozialer Abgrenzung und ihres exklusiven Anspruchs auf das Stadtrepublikant hervorhebt. Schultz, Patriziat, Sp. 937-940.

38 Dülmen, Gesellschaft, S. 70. Vgl. auch Lowood, Patriotism, S. 52. Die Sozietätsgründung als eine Form sozialer Abgrenzung in den Reichsstädten akzentuiert Im Hof, Jahrhundert, S. 221 f.

39 Droste, Patronage.

40 Bödeker, Gierl, Einleitung, S. 14.

dauerhaften Informations- und Kommunikationszusammenhang.⁴¹ Die Erforschung der Eingebundenheit und des Stellenwerts der Naturforschenden Gesellschaft und ihrer Mitglieder auf europäischem Terrain verbindet zwei Kernbegriffe, um die jene in vergangener Zeit vermehrt unter kommunikations- und rezeptionsgeschichtlichen Gesichtspunkten analysierten zwischenmenschlichen Handlungszusammenhänge in der Frühen Neuzeit kreisen.

Zum Ersten handelt es sich um die Bildung und Aufrechterhaltung persönlicher Netzwerke. Besonders jüngere Darstellungen evozieren das Bild von über weite Teile des europäischen Kontinents gespannten Verflechtungen im 18. Jahrhundert auf der Grundlage eines wechselseitigen Schriftverkehrs.⁴² Daran anknüpfend richtet sich zum Zweiten der Blick auf die Ausmaße des damit einhergehenden beziehungsweise des darauf basierenden Wissens- und Kulturtransfers. Die Transferbeziehungen im Ostseeraum im Zeitalter der Aufklärung blieben lange Zeit nur wenig berücksichtigt, obwohl Preußen und Polen-Litauen direkt aneinandergrenzten.⁴³ Dabei wird mitunter noch immer infrage gestellt, ob dieses Beziehungsgefüge die strukturellen Voraussetzungen – das heißt offene und zivilisatorisch relativ gleichwertige Kultursysteme – für einen ständigen Austausch überhaupt erfüllt habe.⁴⁴

Nicht zuletzt wegen solch tendenziöser Annahmen erhält das tradierte Konstrukt osteuropäischer Rückständigkeit, das bezeichnenderweise selbst der Aufklärung entsprang,⁴⁵ weiteren Nährboden. Eine derart generalisierende Auffassung muss jedoch in Anbetracht der heterogenen Zusammensetzung des polnisch-litauischen Herrschaftsverbandes an seine Grenzen stoßen. Nicht von ungefähr wiesen die polnische Historikerzunft oder Osteuropaforscher auf die Mittlerrolle der großen Städte des Königlichen Preußens innerhalb dieses Raums hin. Wenngleich noch immer Uneinigkeit darüber herrscht, welchem der hervorstechenden Zentren – namentlich Thorn oder Danzig – die Vorrangstellung als Ort des Austausches beizumessen ist, besteht breiter Konsens darin, dass ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die kulturellen Impulse aus dieser Gegend deutlich nachließen.⁴⁶

Diese Auslegung ist eng verknüpft mit dem bis heute in der Geschichtsschreibung nachwirkenden Paradigma des Niedergangs der Stadt Danzig. Im Kontrast zu seiner vermeintlichen Blüte – dem Goldenen Zeitalter im 16. und 17. Jahrhundert – sei die Folgezeit gekennzeichnet von einem anhaltenden Verfall, der letztlich mit dem Verlust der politischen Autonomie besiegelt wird. Als markante Eckpunkte dieser Entwicklung fungieren die Tei-

41 Vierhaus, *Theoriam*, S. 11. Aus der Fülle der Forschungsliteratur zur Gelehrtenrepublik sei an dieser Stelle einführend hingewiesen auf Fumaroli, *Republic*; Bosse, *Republik* und Jaumann (Hrsg.), *Gelehrtenrepublik*.

42 Zaunstöck, Meumann (Hrsg.), *Sozietäten*; Stuber, Hächler u.a. (Hrsg.), *Netz*; Dauser, Hächler u.a. (Hrsg.), *Wissen*; Bronisch, Mäzen; Schmitt (Hrsg.), *Entdeckung*; Jost, Fulda (Hrsg.), *Briefwechsel*.

43 Vgl. dazu Pufelska, *Kulturtransfer*.

44 So zumindest Szymani, *Einführung*, S. 11-13. Zu den Voraussetzungen der Erforschung von kulturellen Transferbeziehungen siehe Espagne, *Kulturtransfer*, S. 42-45.

45 Wolff, *Eastern Europe*. Beispielsweise konstatiert Dotzauer, *Aufklärung*, S. 267, dass viele Ausformungen verschiedener Sozietätstypen „eine genuin westeuropäische Erscheinung“ seien. Vgl. auch Hoffmann, *Geselligkeit*, S. 29 f., der in Osteuropa tendenziell elitäre und enger an den Königshof gebundene Formen von Geselligkeit zu erkennen vermag.

46 Eine repräsentative Auswahl bilden: Lemke, *Brüder*, S. 168; Opalek, *Nauka*, S. 253 f.; Wołoszyński, *Beziehungen*, S. 810 f.; Tomiak, *Beziehungen*, S. 465; Salmonowicz, *Toruń*; Maliszewski, *Gdańsk*; Grześkowiak-Krwawicz, *Gdańsk*, S. 29-31.

lungen Polen-Litauens, aufgrund derer Danzig von Preußen zunächst isoliert (1772) und dann annektiert (1793) wurde.⁴⁷ Trotz des unweigerlich auf das Einwirken äußerer Kräfte zurückzuführenden Niedergangsszenarios erfuhr dieses Deutungsmuster nahezu kategorisch eine Übertragung auf alle Bereiche des städtischen Lebens, was hier kritisch hinterfragt werden soll.

Auf dem Prüfstand steht dabei, ob die der Naturforschenden Gesellschaft zuzuschreibenden Veränderungen zeitlich gesehen mit den politischen Einschnitten vereinbar sind. Der in dieser Arbeit veranschlagte Untersuchungszeitraum (1743 bis 1820) impliziert bereits das Ausgreifen diverser Entwicklungsstränge über die zumeist übliche Scheidemarke von 1793 hinaus. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Entwicklung eines hermeneutischen Korrektivs, das das in der Vergangenheit vielfach auf die Geschichte der Stadt oktroyierte deutsch- beziehungsweise preußisch-polnische Beziehungsgefüge relativiert. Welche Mechanismen traten also bei der Herausbildung und Aufrechterhaltung des wissenschaftlich-kulturellen Milieus in der Stadtrepublik Danzig zum Vorschein, für die die Naturforschende Gesellschaft eine zentrale Rolle spielte? Welche Bedeutung erlangte diese Vereinigung – sinnbildlich für die gesamte Stadt – aufgrund der Reichweite und Intensität der in ihr wirkenden Akteure in der multipolar ausgerichteten europäischen Gelehrtenlandschaft des 18. Jahrhunderts? Und worin lassen sich Zusammenhänge ausfindig machen zwischen dem Wandel des in Danzig ansässigen Gelehrtenzirkels und der Rolle der Stadt als ein hybrider Kulturraum in der Vormoderne?

Die hier zur Disposition stehende Anwendbarkeit eines dezentralen Aufklärungsbegriffs auf die Stadt Danzig orientiert sich gleichsam am lokalen und überlokalen Handlungsrahmen. Den konkreten Untersuchungsgegenstand dafür bildet die sich zwischen 1743 und 1820 im Wandel befindliche Naturforschende Gesellschaft. In Kurzform lässt sich der mit der vorliegenden Arbeit verfolgte Anspruch den Worten Fred E. Schraders entlehnen, der diesen in seiner Studie zum Formierungsprozess der bürgerlichen Gesellschaft auf eine prägnante Formel brachte: „Worüber eine Geschichte der Aufklärungssoziabilität und ihrer Fortführung bis ins 19. Jahrhundert hinein uns also Aufschluß geben kann, das sind die sensiblen und zugleich komplexen Prozesse, welche die konfliktreichen Beziehungen zwischen den politischen Systemen und den sozialen Lebensformen des Alltags regeln.“⁴⁸

1.2. Zum Stand der Forschung

Die Grundsteine einer breit angelegten Erforschung der Sozietäten wurden im 19. Jahrhundert gelegt. In Deutschland erfolgte dies im Kontext der Aufarbeitung des dortigen Vereinswesens, wobei im Allgemeinen der Standpunkt vertreten wurde, dies sei ein spezielles Merkmal der jüngeren Geschichte.⁴⁹ Zumeist entstanden die ersten Arbeiten aus dem Umkreis der Vereinigungen selbst, die das Interesse an der eigenen Geschichte entdeckten.

47 An dieser Stelle genügt der Verweis auf jüngere Gesamtdarstellungen wie Cieślak (Hrsg.), *Historia*, Bd. 3.1; Fischer, *Danzig* oder Loew, *Biographie*.

48 Schrader, *Formierung*, S. 92.

49 Vgl. Dann, *Anfänge*, S. 197 und Reinalter, *Einleitung*, S. 12.

Die Vielzahl der auf diesem Wege hervorgebrachten Monografien berücksichtigte zwar die vorhandenen Quellen, kam aber zumeist über eine ereignisgeschichtlich orientierte Narration nicht hinaus.⁵⁰ Dennoch legte Johannes Müller am Ende des 19. Jahrhunderts eine erste systematische Bestandsaufnahme zur deutschen Vereinslandschaft vor.⁵¹

Der Aufbruch dieses Forschungszweiges kam aufgrund des Ersten Weltkrieges zum Erliegen und erlebte auch in der Folge keine ernsthafte Fortsetzung. Die wesentlichen Impulse brachte derweil der angloamerikanische Raum hervor: Das erste Standardwerk zu den Sozietäten stammte aus der Feder von Martha Ornstein im Jahr 1913, das sich inhaltlich allerdings auf das 17. Jahrhundert beschränkt.⁵² Auf weniger Beachtung stieß dagegen die von Ernst Manheim 1933 publizierte Studie zur Herausbildung der Öffentlichkeit während der Aufklärung, die unter soziologischen Gesichtspunkten auf die Bedeutung der Sozietäten aufmerksam machte.⁵³

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg rückte in der deutschen Historiografie das Bürgertum allmählich in den Vordergrund, wodurch analog dazu die Gesellschaften des 17. und 18. Jahrhunderts an Interesse gewannen. Der Untersuchungsgegenstand blieb dabei weitgehend innerhalb der eigenen sprachlichen Grenzen beschränkt und konzentrierte sich zunächst vorwiegend auf die komparative Erfassung programmatisch ähnlich ausgerichteter Zusammenschlüsse.⁵⁴

Angeregt von dem Wirken von Jürgen Habermas, Reinhart Koselleck oder auch Crawford Brough MacPherson ist der sozialgeschichtliche Impetus auf die Sozietätsforschung ab den 1970er Jahren nicht zu übersehen. Es war Thomas Nipperdey, der als Erster das Vereinswesen als ein spezifisches Forschungsobjekt formulierte.⁵⁵ Otto Dann präzisierte dessen Überlegungen und deklarierte die Zeit zwischen 1765 und 1819 als erste Phase der politischen Vereinsbildung im deutschsprachigen Raum, für die er zugleich eine Typologie entwarf.⁵⁶ In ihren Ausführungen konzentrieren sich beide zwar eher auf die Vereinsgründungen des frühen 19. Jahrhunderts, weshalb das 18. Jahrhundert vorerst unterrepräsentiert blieb. Gleichwohl lieferten sie den Anstoß für breitere Forschungsvorhaben, die die einzelnen Sozietäten – ansatzweise auch im europäischen Kontext – untersuchten, zunehmend nach Gemeinsamkeiten strukturierten und den Typologisierungsprozess vorantrieben. Danach nahmen besonders folgende Assoziationsformen stilbildende Rollen für

50 Vgl. Zaunstöck, *Sozietätslandschaft*, S. 8; Hackmann, *Vereinskultur*, S. 14.

51 Müller, *Vereine*.

52 Ornstein, *Role*. Erwähnenswert sind ebenso Conradi, *Societies* und Fay, *Societies*.

53 Manheim, *Aufklärung*. Neben Manheim sind noch die Arbeiten Ludwig Kellers zu erwähnen. Keller, *Gesellschaften*; ders., *Akademien*. Ebenso Wolff, *Gesellschaften* sowie Rübberdt, *Sozietäten*. Im Hinblick auf das hier behandelte Thema zu nennen sei der gleichwohl inhaltlich an vielen Stellen inkorrekte Beitrag von Grams, *Gesellschaften. Zur Sozietätsforschung in Deutschland bis 1945* vgl. Dann, *Anfänge*, S. 229 und Reinalter, *Einleitung*, S. 12.

54 Hubrig, *Gesellschaften*; Siefert, *Vereinswesen*. Dagegen forderte Ludwig Hammermayer bereits die Berücksichtigung der internationalen Perspektive. Hammermayer, *Europäische Akademiebewegung*, S. 249. Vgl. auch Schofield, *Histories*.

55 Nipperdey, *Verein*. Zur Bedeutung von Nipperdeys Beitrag für die Forschung siehe Dann, *Vereinsbildung*, S. 49; Agethen, *Aufklärungsgesellschaften*, S. 439 und Zaunstöck, *Sozietätslandschaft*, S. 8 f.

56 Dann, *Anfänge*, v.a. S. 197, 203-219.

die Vergesellschaftung im 18. Jahrhundert ein: die Akademien,⁵⁷ die Lesegesellschaften,⁵⁸ die patriotisch-gemeinnützigen Gesellschaften⁵⁹ sowie die Freimaurer- und Geheimverbindungen.⁶⁰

Große Bedeutung für die komparative Sozietätsforschung erlangte Ludwig Hammermayers Aufsatz „Akademiebewegung und Wissenschaftsorganisation während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“. Hammermayer argumentierte mit Vehemenz, die Vielzahl an Vereinigungen könne trotz ihrer divergenten institutionellen und sozialen Konstituierung nur in einem übergreifenden europäischen Rahmen verstanden werden.⁶¹ Die von ihm beschriebene „Akademiebewegung“ erweiterte dergestalt die bisherige Perspektive, als sie den Blick für den strukturellen Wandel der Sozietäten anhand der zu beobachtenden zeitlichen und räumlichen Gründungswellen im Laufe des 18. Jahrhunderts öffnete. Daran anknüpfend legte Ulrich Im Hof 1982 eine zusammenfassende Überblicksdarstellung vor, die die Vergesellschaftung auf internationaler Ebene vergleichend analysiert.⁶² Zum deutschen Standardwerk avancierte schließlich Richard van Dülmen's „Die Gesellschaft der Aufklärer“.⁶³

Ungeachtet dessen wurden neue Wege beschritten, neue Ansätze gefordert. Die Sozietätsforschung war angehalten, mehr als eine soziologische Analyse der Mitgliederstruktur zu leisten, wobei insbesondere Fragen zur Kommunikation und Vernetzung an Bedeutung gewannen. Zudem wurde angestrebt, die Gesellschaften zunehmend in ihr regionales Umfeld einzubetten sowie alltags- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte stärker zu beleuchten.⁶⁴ Obendrein monierte Manfred Agethen, dass überhaupt nur wenige Vereinigungen des 17. und 18. Jahrhunderts im Detail erforscht seien.⁶⁵ Ein von Helmut Reinalter 1993 herausgegebener Sammelband fasste den Stand der Forschung zusammen, der bis dato auf drei Schwerpunkten basierte: Studien zu einzelnen Vereinigungen beziehungsweise Vereinigungstypen, die Untersuchung von Assoziationslandschaften in einer bestimmten Region und das Phänomen der aufgeklärten Gesellschaften im Kontext von übergreifenden Problemstellungen. Nach Reinalter stünden nunmehr generelle Entwicklungslinien, allgemeine Zusammenhänge und strukturelle Merkmale im Fokus; man stehe „am Beginn einer breiter einsetzenden Sozietätsforschung“.⁶⁶

Dabei war die auf prosopografische Studien basierende Erforschung der Vernetzung und die Herausfilterung von Mehrfachmitgliedschaften unter den Gesellschaften kein Novum.⁶⁷

57 Hartmann, Vierhaus (Hrsg.), Akademiegedanke.

58 Prüsener, Lesegesellschaften; Dann (Hrsg.), Lesegesellschaften.

59 Vierhaus (Hrsg.), Gesellschaften.

60 Ludz (Hrsg.), Gesellschaften; Balázs, Hammermayer u.a. (Hrsg.), Beförderer.

61 Hammermayer, Akademiebewegung, S. 1.

62 Im Hof, Jahrhundert. Vgl. ders., Sozietätsgedanke.

63 Dülmen, Gesellschaft. Zur Bedeutung dieses Werks siehe auch Agethen, Aufklärungsgesellschaften, S. 442 und Zaunstöck, Sozietätslandschaft, S. 9.

64 Siehe zum Beispiel Neumeister, Wiedemann (Hrsg.), Res Publica. Vgl. dazu Dann, Vereinsbildung, S. 49 f.

65 Agethen, Aufklärungsgesellschaften, S. 443.

66 Reinalter, Einleitung, S. 13-16 (Zitat S. 15).

67 Siehe vor allem McClellan, Science, bes. S. 153-198. Auch Möller, Vernunft, S. 223 f. hob das Phänomen der Mehrfachmitgliedschaften hervor. Fred E. Schrader wies schließlich auf die Notwendigkeit hin, alle zugänglichen Quellen unter diesem Gesichtspunkt systematisch auszuwerten. Schrader, Sozietätsgeschichte, S. 183.

Trotzdem erfolgte dieser Zugriff nur zögerlich und gehörte lange Zeit zu den verpassten Chancen dieses Forschungszweiges.⁶⁸ Die Historikerkunft verschrieb sich zwar zunehmend raumorientierten Ansätzen, mit denen nicht mehr nur einzelne Gesellschaften, sondern genuine Sozietätslandschaften auf regionaler Ebene in den Fokus rückten.⁶⁹ Dennoch konstatierte Holger Zaunstock zu Beginn des neuen Jahrtausends in Anbetracht des Bedeutungsverlustes, den die Sozialgeschichte im Allgemeinen verbuchen musste, ein sich „allmählich ausbreitendes Desinteresse an den Gesellschaften des Aufklärungsjahrhunderts“.⁷⁰ Dieses sollte mit der verstärkten Hinwendung zu einem kulturwissenschaftlichen und interdisziplinär ausgerichteten Leitmotiv zurückgewonnen werden, wobei die Kommunikationsgeschichte die Schlüsselrolle einnahm angesichts einer qualitativ neuen Kommunikationsstruktur der Frühen Neuzeit, die auch von den bestehenden Netzwerken zwischen den Sozietäten getragen wurde.⁷¹

Stand also die traditionelle, fachgebundene Herangehensweise bis weit in das 20. Jahrhundert hinein ganz im Zeichen der Erforschung der Wirkung beziehungsweise der Leistung der Sozietäten in ihrem Tätigkeitsbereich, nahm man ab den 1970er Jahren deren soziale Formierungsprozesse verstärkt in Augenschein. Neuere Ansätze thematisieren hingegen im Licht der Kulturwissenschaften und anhand eines gesteigerten textorientierten Zugriffs eher die soziokulturellen Auswirkungen der gegründeten Assoziationen im Zeitalter der Aufklärung.

Die methodische Neuausrichtung wird indes von weiteren Strömungen flankiert, die aufgrund ihrer inhaltlichen und konzeptionellen Streuung zwar perspektivisch den Wissenshorizont erweitern, aber zu einem allmählichen Schwund der Sozietätsforschung als eigenständiges Untersuchungsgebiet beitragen. Zum einen stehen die frühneuzeitlichen Zusammenschlüsse zunehmend im Blickfeld anderer Fachdisziplinen, beispielsweise in politikwissenschaftlichen Studien, die die Rolle der Sozietäten bei der Herausbildung der Zivilgesellschaft untersuchen,⁷² oder bei der Erforschung genereller Merkmale menschlicher Soziabilität.⁷³ Zum anderen treten neben den fachgebundenen Beweggründen lokale beziehungsweise regionale Interessen in den Vordergrund. Die gesamteuropäische Perspektive, deren Konjunktur nach 1990 insbesondere an dem zweibändigen von Klaus Garber und Heinz Wismann herausgegebenen „Monumentalwerk“ zur europäischen Sozietätsbewegung⁷⁴ zum Vorschein trat, verkehrte sich in der Folge – dem föderalistischen Trend der Aufklärungsforschung folgend – ins Gegenteil. Die meisten der, zugegeben zahlreichen,

68 So Voss, *Gesellschaften*, S. 28, 31; Neugebauer-Wölk, *Literaturbericht*, S. 711 und Zaunstock, *Sozietätslandschaft*, S. 11-16.

69 Siehe dazu die entsprechende Forderung von Neugebauer-Wölk, *Literaturbericht*, S. 710 und das Forschungsdesign des „Landschaftsansatzes“ bei Zaunstock, *Sozietätslandschaft*, S. 17-20. Gut erforscht ist die Sozietätslandschaft des mitteldeutschen Raums. Siehe neben den Arbeiten von Holger Zaunstock vor allem das mehrbändige Werk Döring, Nowak (Hrsg.), *Gesellschaften sowie Henkel, Gesellschaft*.

70 Zaunstock, *Einleitung*, S. 2.

71 So ders., *Vernetzte Gesellschaft und ders., Einleitung*. Die methodische Neuausrichtung der Sozietätsforschung akzentuiert auch Kopitzsch, *Aufklärungsgesellschaften*.

72 Hoffmann, *Geselligkeit*. Siehe auch Hackmann (Hrsg.), *Vereinskultur*.

73 Beispielsweise Hardtwig, *Macht*.

74 Garber, Wismann (Hrsg.), *Sozietätsbewegung*. Garbers Überblick von 1990 beschränkte sich bezeichnenderweise noch auf Westeuropa: Garber, *Sozietäten*.

Untersuchungen zu einzelnen Gesellschaften in den vergangenen Jahrzehnten folgten abstrakt gesehen eher einer willkürlichen Richtschnur, weshalb heute selbst Schätzungen über die Anzahl der Sozietätsgründungen im 18. Jahrhundert einer soliden Grundlage entbehren. Diese Ausmaße tragen entscheidend dazu bei, dass Monika Neugebauer-Wölk's Forderung nach neuen Überblicksdarstellungen und Lexika zu den Sozietäten im deutschsprachigen Raum bis heute noch nicht erfüllt worden ist.⁷⁵

Bei der Suche nach der Naturforschenden Gesellschaft aus Danzig innerhalb dieser kaum noch zu überblickenden Forschungslandschaft stößt man auf diverse Hürden. In vielen vorliegenden Überblicksdarstellungen stellt sie kaum mehr als eine Randnotiz dar;⁷⁶ in dem umfangreichen Register in Richard van Dülmen's „Die Gesellschaft der Aufklärer“ sucht man sie vergebens, obwohl dort einige Freimaurerverbindungen sowie die 1752 begründete Deutsche Gesellschaft aus Danzig zu finden sind.⁷⁷

Die Nichtberücksichtigung der Naturforschenden Gesellschaft erklärt sich erstens anhand der lange Zeit allenfalls stiefmütterlichen Behandlung privat-gelehrter Vereinigungen im weiteren und denjenigen mit einem naturwissenschaftlichen Profil im engeren Sinne.⁷⁸ Die Dominanz der „europäischen Akademiebewegung“ erwies sich im Design der deutschen Sozietätsforschung als richtungsweisend und zementierte rückwirkend die hervorgehobene Stellung der Akademien für die Wissenschaften des 18. Jahrhunderts.⁷⁹ Diese Lücke ist zumindest im Ansatz innerhalb der vergangenen 25 Jahre geschlossen worden, was eine Reihe von vergleichenden und Einzelstudien belegt.⁸⁰

Zweitens erwies sich die Geschichte Danzigs nach 1945 mit Blick auf die jüngere Vergangenheit und die bis zum Abschluss des Warschauer Vertrages (1970/72) ungeklärten völkerrechtlichen Verhältnisse als ein äußerst sensibles Sujet für (west-)deutsche Historiker, ungeachtet der zudem beschränkten Möglichkeiten zur Einsichtnahme in relevante Quellen. In diesem Kontext muss ebenfalls erwähnt werden, dass die Sozietätsforschung in der Geschichtsschreibung der DDR zumeist nur aus lokal- und regionalhistorischem Interesse erwuchs.⁸¹ Für Danzig hervorzuheben ist hierbei Helga Eichlers Beitrag zur Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft aus dem Jahr 1984.⁸²

Der Verlust respektive die Translokation von Archivalien, aber auch politische Normative stellten drittens ebenso eine Hypothek für die polnische Sozietätsforschung dar, der

75 Neugebauer-Wölk, Literaturbericht, S. 709, 711.

76 So bei Im Hof, Jahrhundert, S. 121; Voss, Akademien, S. 152; ders., Gesellschaften, S. 21; Phillips, Acolytes, S. 190. Nur geringfügig mehr wird sie thematisiert bei Siefert, Vereinswesen, S. 4-7, 36, 52, 95; Hammermayer, Akademiebewegung, S. 5, 15, 31; McClellan, Science, S. 2, 111, 121 und Lowood, Patriotism, S. 49, 52, 287.

77 Dülmen, Gesellschaft, S. 150-171.

78 Voss, Gesellschaften, S. 26, 29; Zaunstöck, Gesellschaften, S. 7-13; Dietz, Aufklärung, S. 240.

79 Schalk, Akademien; Hammermayer, Akademiebewegung; Wild, Stadtkultur; Möller, Vernunft, S. 249; Hardtwig, Genossenschaft. Eine (regional begrenzte) Ausnahme bildet Dickerhof, Gesellschaften.

80 Besonders Lowood, Patriotism und Phillips, Acolytes. Nennenswert sind ebenso Böhme-Kaßler, Gemeinschaftsunternehmen; Zaunstöck, Untersuchungen sowie die Beiträge in: Döring, Nowak (Hrsg.), Gesellschaften, T. 2.

81 Zaunstöck, Sozietätslandschaft, S. 29 f. 1988 legte Conrad Grau eine komparativ und international orientierte Studie vor: Grau, Wissenschaftsakademien.

82 Eichler, Naturforschende Gesellschaft.

Władysław Smoleński zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen wesentlichen Impuls verliehen hatte.⁸³ Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war es unter polnischen Historikern verbreiteter Konsens, den Beginn der Aufklärung in Polen-Litauen mit dem Regierungsantritt Stanisław Antoni Poniatowskis als König Stanisław II. August (1764) gleichzusetzen. Demgegenüber wurde die Epoche der „Sachsenzeit“ (1697–1763) – der Herrschaft Augusts des Starken und seines Sohnes August III. – negativ konnotiert. Erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte sich allmählich die Auffassung durch, für die Erforschung der Aufklärung in Polen-Litauen das gesamte 18. Jahrhundert in Augenschein nehmen zu müssen. Dadurch wurde den deutschen Einflüssen und der Mittlerstellung der großen Städte im Königlichen Preußen mehr Aufmerksamkeit zuteil.⁸⁴ Allerdings ist nicht zu übersehen, dass bis heute der dort einsetzende Aufklärungsprozess und die Gründung von Sozietäten zumeist thematisch separat oder zeitlich versetzt von den Entwicklungen in Warschau behandelt werden.⁸⁵

Die bisher allenfalls in Ansätzen erfolgte Aufarbeitung der Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft von der Sozietätsforschung ist – abgesehen von den lange Zeit unbekannten oder vernachlässigten Archivbeständen und den sprachlichen Barrieren – nicht unwesentlich bedingt durch die komplizierte Frage nach der Einbettung Danzigs in einen politisch-kulturellen Kontext. Dieser unterlag während des 20. Jahrhunderts vorwiegend einem mit nationalen Argumenten geführten Deutungsstreit, was die Stadthistoriografie nachhaltig prägte. In Anbetracht des hier behandelten Themas ist es ebenso notwendig, die relevanten Erträge zur Aufklärung im Allgemeinen und zur Naturforschenden Gesellschaft im Speziellen aus lokalgeschichtlicher Perspektive in den Blick zu nehmen.

Die erste für diesen Untersuchungsrahmen relevante Gesamtdarstellung zu Danzigs Geschichte legte Daniel Gralath – der Sohn des gleichnamigen Initiators der Naturforschenden Gesellschaft – in drei Teilen zwischen 1789 und 1791 vor.⁸⁶ Das Werk fokussiert sich allerdings auf politische Ereignisse und reicht zeitlich nur bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Neben einigen eher topografisch angelegten Stadtbeschreibungen⁸⁷ ist für das frühe 19.

83 Smoleński, *Towarzystwa*, bes. S. 6 f., auf denen die Danziger Aktivitäten thematisiert werden.

84 Stasiewicz, *Poglądy; Jarzęcka, Obraz*. Zur Diskussion über die zeitliche Eingrenzung der Aufklärung in Polen(-Litauen) siehe Opalek, *Bemerkungen*; Rostworowski, *Probleme*; Grochulska, *Place*; Wollgast, *Einleitung*, bes. S. 15; Klimowicz, *Frühaufklärung*, bes. S. 163.

85 Diesen Eindruck vermitteln zumindest diverse Gesamtdarstellungen wie zum Beispiel Suchodolski, *Nauka* und Klimowicz, *Oświecenie*. Vgl. auch Sauerland, *Sozietätsbewegung* und Wojtowicz, *Eliten*, bes. S. 207. Die wesentlichen polnischsprachigen Beiträge zum Danziger Sozietätswesen liefern Brocki, *Towarzystwa*; Rolbiecki, *Towarzystwa*; Staszewski, *Towarzystwa* beziehungsweise die deutsche Übersetzung: ders., *Gesellschaften*. Ebenso Jankowska, *Towarzystwa* und Niedzielska, *Towarzystwa*.

86 Gralath, *Versuch*.

87 Synchronistische Geschichtstafel; *Kleine Chronik*; Świącki, *Historyczna* und vor allem Duisburg, *Versuch*, der sich auf S. 292–300 eingehend mit den Danziger Sozietäten auseinandersetzt. Daneben existieren noch einige handschriftlich verfasste Abhandlungen: BG PAN, Ms 151, *Erzählung*; APG, 300,R/L1,96, *Wutstrack, Nachrichten*. Wutstrack selbst wandte sich im März 1807 an die NFG, um eine finanzielle Anleihe für sein Werk zu erhalten. PG, BR 504021, *Acta Societatis, Annus Sexagesimus Tertius, Quartus, Quintus & Sextus [1805–1808]*, Bl. 111r. Ob diese gewährt wurde, ist dagegen nicht überliefert. Zur Danziger Historiografie zwischen 1789 und 1814 siehe Loew, *Danzig*, S. 55–59.

Jahrhundert allen voran Gotthilf Löschins zweibändige „Geschichte Danzigs von der ältesten bis zur neuesten Zeit“ hervorzuheben, die den kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklungen in Danzig einen durchaus beachtlichen Raum widmet.⁸⁸ Löschins Werk sticht insofern hervor, als keine nachfolgende Darstellung auch nur annähernd diesen aufgerollten Faden weiterzuspinnen gedachte. Im Gegenteil: Die Epoche der Aufklärung und speziell die Historie der Naturforschenden Gesellschaft bildeten meist nicht mehr als Randnotizen. Obendrein enthalten die wenigen Ausführungen dazu teilweise inhaltliche Irrtümer.⁸⁹ Vermutlich hätte sich Paul Simson im Rahmen seiner mehrere Bände umfassenden Kompilation zur Geschichte der Stadt intensiver als seine Vorgänger dieser Aspekte angenommen; der Historiker verstarb jedoch 1917, weshalb sein Hauptwerk inhaltlich nur bis zum 17. Jahrhundert reicht.⁹⁰ Anlass für diese Vermutung gibt nicht zuletzt eine bereits zuvor von Simson publizierte Darstellung, die trotz ihrer Kompaktheit der Aufklärung gebührend Platz einräumt.⁹¹ Überhaupt mehrten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts diejenigen Schriften, die sich ausführlicher der Geschichte der lokalen Geistes- und Kulturbewegungen widmeten.⁹²

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und besonders seine Folgen für Danzig, das im Versailler Vertrag zu einer der Aufsicht des Völkerbundes unterstehenden freien Stadt deklariert wurde, ließen diese Ansätze jedoch unweigerlich in den Hintergrund treten. Der Zeitraum von 1919 bis 1945 ist in historiografischer Hinsicht untrennbar mit dem verschärften Duktus national eingefärbter Deutungsmuster für realpolitische Zweckmäßigkeiten verbunden. Deutsche wie polnische Historiker instrumentalisierten Danzigs Geschichte, um die entsprechend beanspruchte Zugehörigkeit des Freistaates historisch zu legitimieren, wobei die deutsche „Ostforschung“ zunehmend die Oberhand gewann, je näher der Zweite Weltkrieg rückte.⁹³ Angesichts dieser Tendenzen verschwand die Zeit der Aufklärung weitgehend aus dem Blickfeld und wurde allenfalls im Rahmen völkisch geleiteter Diskurse thematisiert, was der folgende Auszug aus einer im Jahre 1932 publizierten Schrift verdeutlicht:

„[S]o erkennen wir doch, daß auch hier ein Ringen und Streben nach Reinigung und Besserung einsetzte, was um so anerkennenswerter ist, als Danzig damals gerade infolge der schweren Kriegsnöte und der polnischen Mißwirtschaft in seinem Hinterlande wirtschaftlich von seiner Höhe ganz gewaltig herabgesunken war [...]. Wir erkennen [...] aber

88 Löschin, Geschichte.

89 Zu den wesentlichen stadtgeschichtlichen Arbeiten bis zum frühen 20. Jahrhundert zählen Prutz, Danzig; Brandstätter, Übersicht; Pawlowski, Populäre Geschichte; ders., Geschichte; Förstemann, Danzig; Blech, Danzig; Die Stadt Danzig; Scholtz, Grünspan u.a. (Hrsg.), Danzig.

90 Simson, Geschichte.

91 Ders., Danzig, bes. S. 121-130.

92 Beispielsweise: Blech, Kunststätte; Kruszyński, Gdańsk; Pompecki, Literaturgeschichte, S. 78-103; Löbner, Wochenschriften und besonders Hirsch, Gesellschaften. Dazu sei bemerkt, dass dieser Beitrag des zu Beginn der 1880er Jahre gestorbenen Historikers aus einem Vortrag extrahiert worden ist, den Hirsch 1863 in Danzig gehalten hat.

93 Die polnische Sicht vertraten in erster Linie: Askenazy, Gdańsk; Chołoniewski, Gdańsk; Kutrzeba (Hrsg.), Gdańsk; Kilarski, Gdańsk. Zum deutschen Standpunkt siehe Kaufmann, Verhältnis; ders., Deutschtum; Schwarz, Danzig; Keyser, Geschichte; Braun, Lange (Hrsg.), Stadt; Steffen, 4000 Jahre; Markmann, Danzig; Keyser, Vergangenheit. Siehe dazu grundlegend Hackmann, Kampf und ders., Geschichtsschreibung.

auch *die Gleichrichtungen der Geistesströmungen mit Deutschland*, die innige geistige Verbundenheit mit diesem, die Beeinflussung Danzigs vollkommen durch Deutschland, obwohl es doch von diesem getrennt, dagegen von der slawischen Flut umbrandet war [...]. Trotzdem diese Gleichrichtung, während von irgend einer Beeinflussung durch *Polen* nach dieser Richtung auch *nicht die geringste Spur*, ja nicht einmal der geringste Versuch festzustellen ist. Eine Gesellschaft aber, die in dieser Zeit in Danzig entstand, hat sich durch alle Stürme der Zeit gerettet und blüht noch in unseren Tagen: *Die Naturforschende Gesellschaft*.“⁹⁴

Auf polnischer Seite ist neben Zygmunt Mocarskis Abhandlung zur Geistesgeschichte in Pommern von 1931⁹⁵ besonders auf eine Arbeit hinzuweisen, die noch immer unverzichtbar ist und speziell allen polnischen Historikerinnen und Historikern, die sich diesem Themenbereich angenommen haben, bis heute als Referenzwerk dient. Die Rede ist von Łukasz Kurdybachas 1937 veröffentlichter Studie über die kulturellen Beziehungen zwischen Polen-Litauen und Danzig im 18. Jahrhundert.⁹⁶ Im Zuge seiner Recherchen erhielt Kurdybacha auch Zugang zum Archiv der Naturforschenden Gesellschaft, wobei im Ergebnis deren Verbindungen zu den polnisch-litauischen Magnaten zum Teil minutiös dargelegt worden sind. Diese Arbeit war definitiv die letzte, die sich auf den gesamten archivalischen Vorkriegsbestand der Sozietät stützte. Kurdybachas methodischer Ansatz samt der Quellennähe hinterließ selbst bei seinen deutschen Kollegen sichtbaren Eindruck, wenngleich sie die aus ihrer Sicht einseitige nationale Betrachtungsweise kritisierten. Detlef Krannhals, der spätere wissenschaftliche Leiter des 1941 gegründeten Ostsee-Instituts für Wirtschaftsforschung in Danzig, urteilte dazu – gemessen am damaligen Zeitgeist – noch durchaus moderat: „Denn es lohnt wirklich an Hand des reichen, von K.[urdybacha; M. B.] beigesteuerten Quellenmaterials, eine Fülle von Deutungen, die bei ihm aus erfindlichen Gründen nicht immer ganz ausreichend sind, in ein verständnisvolleres, vor allem dem deutschen Wirken gerechter werdendes Licht zu rücken.“⁹⁷ Wort- und sinngemäß ähnlich urteilte auch Theodor Schieder über Kurdybachas Studie; nur wenige Jahre später erschien Schieders „Antwort“ mit seiner Habilitationsschrift „Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande“.⁹⁸

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und im Zuge der erheblichen territorialen Veränderungen, die sowohl Polen als auch Deutschland erfuhren, fiel Danzig an die junge Volksrepublik. Die Tradition der Zwischenkriegszeit aufgreifend tendierten die dortigen Historiker zunächst verstärkt dazu, Geschichte, Kultur und Kunst der Stadt in einem polnischen Kontext zu verankern.⁹⁹

Erst ab den 1960er Jahren fand mit dem stärkeren Fokus auf sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte ein Paradigmenwechsel in der Lokalhistoriografie statt, wodurch auch

94 Steffen, 4000 Jahre, S. 231 f. (Hervorhebungen im Original). Eines ähnlichen Jargons bedienen sich ebenfalls die selbstredend als „wissenschaftshistorisch“ deklarierten Beiträge von Keyser, Geistesstadt und Fröhner, Danzig.

95 Mocarski, Kultura.

96 Kurdybacha, Stosunki.

97 Krannhals, Rezension, S. 213-215 (Zitat S. 214).

98 Siehe Schieder, Rezension; ders., Geist.

99 Kilarski, Miasto; Pelczar, Polski Gdańsk oder auch Cieśla, Gdańsk. Eine Ausnahme stellt Piwarski, Dzieje dar. Vgl. dazu Loew, Danzig, S. 375.

die Epoche der Aufklärung größere Aufmerksamkeit erlangte. Hinsichtlich der Erforschung der Naturforschenden Gesellschaft sind in erster Linie die Arbeiten Kazimierz Kubiks zu nennen, in denen die wissenschaftlichen Aktivitäten, deren Errungenschaften sowie einzelne Protagonisten im Vordergrund stehen.¹⁰⁰ Nicht allein der zum Teil zerstörte respektive verschwundene Fundus an relevanten Archivmaterialien wirkte sich nachteilig aus; ebenso stellten die politischen Systemzwänge in Zeiten des Kalten Krieges naturgemäß ein schwer zu überwindendes Hindernis dar. Gleichwohl mehrten sich ab den 1970er Jahren die Stimmen, die für eine Abkehr vom nationalistisch eingefärbten Zugriff plädierten und mit dem Hinweis auf Danzigs Geschichte dessen überregionale Bedeutung akzentuierten.¹⁰¹ Dabei rückte allmählich das Königliche Preußen der Frühmoderne als Raum einer beiderseitigen – deutschen und polnischen – Koexistenz in den Fokus. Wissenschafts-, Bildungs- und Kulturgeschichte erfuhren nunmehr aus landesgeschichtlicher Sicht einen neuen Impuls, was eine eigens im Jahr 1983 veranstaltete Tagung zu diesen Themenbereichen bezeugt.¹⁰²

In der bundesrepublikanischen Geschichtsforschung blieb dagegen das zwischen den Weltkriegen tradierte Deutungsmuster länger bestehen. Die erste umfassende Danziger Stadtgeschichte wurde 1971 vorgelegt. Ein Jahr zuvor erschien der erste Artikel, der sich aus stadthistoriografischem Interesse mit den Danziger Naturforschern des 18. Jahrhunderts auseinandersetzte.¹⁰³ Dafür spielte sicherlich der verwehrte Quellenzugang eine große Rolle. Nicht weniger trug die politische Brisanz dazu bei, dass eine wertneutrale Aufarbeitung der Aufklärung in Danzig, geschweige denn der Stadtgeschichte kaum möglich war.

Erst ab dem Ende der 1970er Jahre erfuhren geistes- und kulturgeschichtliche Aspekte größere Aufmerksamkeit. Dies dokumentierten nicht nur verschiedene öffentliche Ausstellungen – wie zum Beispiel „Danzigs Beitrag zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte (1245–1945)“ in den Städten Tübingen, Heidelberg und Stuttgart –, sondern ebenso die wachsende Anzahl derjenigen Beiträge, die sich der Wissens- und Kulturgeschichte verschrieben haben.¹⁰⁴

100 Kubik, *Współpraca*; ders., *Życie*; ders., *Wybór*; ders., Bartoldi; ders., *Koncepcje*; ders., Kühn; ders., Mokrzecki, *Wieki*. Daneben sind ebenso zu erwähnen: Jankowska, *Biblioteka und Januszajtis, Societas*. Das gestiegene Interesse an der Aufklärung und den Sozietäten schlug sich dementsprechend in den breiter angelegten Werken zur Stadtgeschichte nieder. Pelczar, *Gdańsk; Cieślak, Miasto; Pelczar, Nauka; Cieślak, Biernat, Dzieje*. Vgl. zum Paradigmenwechsel Loew, *Danzig*, S. 378–386.

101 Programmatisch dazu: Labuda, *Gdańsk*. Labuda selbst brachte zwischen 1969 und 2002 ein mehrbändiges Sammelwerk zur Geschichte Pommerns heraus. Der darin enthaltene Abschnitt zu den aufgeklärten Sozietäten liefert dennoch keine neuen Erkenntnisse. Ders. (Hrsg.), *Historia*, S. 311–313.

102 Dabei fasste Kazimierz Puchowski den Stand der Forschung zu diesem Gebiet zusammen, wenngleich er ausschließlich polnische Arbeiten berücksichtigte: Puchowski, *State*. Weitere für den Zweck dieser Arbeit relevante Abhandlungen dieses Tagungsbandes sind Kubik, *Contribution* und Wójcik, *Osiągnięcia*. Grundlegend zum Königlichen Preußen als Begegnungsraum sind Salmonowicz, *Preußen* sowie ders., *Prusy*. Siehe ebenso Ślaski, *Beziehungen*.

103 Allerdings rein populärwissenschaftlich: Siegler, *Naturforscher*. Die Stadtgeschichte von 1971 stammt von Ruhnau, *Danzig*. Die zuvor erschienenen Gesamtdarstellungen gleichen dagegen eher knappen Broschüren: Keyser, *Geschichte der Stadt*; Neumeyer, *Danzig*.

104 Neben dem Begleitband Ruhnau, *Beitrag* ist ferner zu nennen: Kämpfert, *Naturwissenschaftler*; Arnold, *Danzig* und Lingenberg, *Danzig*.

In den Geschichtswissenschaften der DDR kam Danzigs Historie der Aufklärung dagegen zu keiner Zeit über den Status eines Randthemas hinaus. Hier erwähnenswert sind allenfalls die wenigen Studien, die sich der Frage nach Danzigs Mittlerrolle im deutsch-slawischen Kulturtransfer während des 17. und 18. Jahrhunderts zuwenden.¹⁰⁵

Die politische Zeitenwende von 1989/90 wirkte sich perspektiverweiternd auf die Danziger Lokalgeschichtsschreibung aus. Mit Blick auf die Frühe Neuzeit entstand in der Folge eine ganze Reihe von Vorhaben, die sich unter anderem der Ausformung bürgerlicher Kultur, der Elitenbildung, der Printmedienlandschaft, der Literatur- und Kunstszene, der Wirtschaftsbeziehungen sowie der Alltags- und Mentalitätsgeschichte annahmen.¹⁰⁶ Zudem verdichteten sich Ansätze zur Einbettung Danzigs in bestehende und weiterentwickelte Raumkonzepte: einerseits auf landesgeschichtlicher Ebene in Gestalt des Königlichen Preußens und andererseits innerhalb der Ostseeregion, die zunehmend als ein eigener Kulturraum aufgefasst wurde.¹⁰⁷ Trotz oder gerade aufgrund des kulturgeschichtlichen Aufbruchs mehrten sich zugleich diejenigen Stimmen, die davor warnen, etwaige moderne multikulturelle Ansprüche der Stadt auf vergangene Epochen zu projizieren.¹⁰⁸

Die strukturelle Genese der Aufklärung bildet als Ganzes nach wie vor ein Desiderat der Forschung. Die nach 1990 publizierten Gesamtdarstellungen zur Stadtgeschichte, zunächst in Form der Teile 3.1 und 3.2 der „Historia Gdańska“ sowie die Vielzahl der weiteren, jedoch partiell populärwissenschaftlich anmutenden Übersichtswerke widmen sich nur bedingt der Geistes- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts oder fassen lediglich den bisherigen Wissensstand zusammen, ohne diesem neue Impulse zu verleihen.¹⁰⁹ Ein ähnliches Fazit lässt sich auch für das von Anna Grześkowiak-Krwawicz zweisprachig publizierte Werk zur Aufklärung in Danzig ziehen, das sich vorrangig der Literaturpflege im 18. Jahrhundert annimmt und die Sozietäten nur marginal in seine Darstellung integriert.¹¹⁰ Mehr als beachtenswert ist im Kontrast dazu die 2005 von Ansgar Haller vorgelegte Studie zur Ausformung der urbanen Öffentlichkeit bis zum Jahr 1793. Darin werden nicht nur im Detail die verschiedenen Formen und Kanäle der sich in der Handelsstadt konstituierenden Öffentlichkeit analysiert, sondern auch die dort gebildeten Vereinigungen auf der Grundla-

105 Vorrangig Winter, Frühaufklärung und Grau, Bestrebungen. Siehe auch Kaiser, Pankiewicz, Historii; Kaiser, Wissenschaftsbeziehungen. Vgl. dazu Middell, Wechselseitigkeit, S. 23 f. Zum Thema „Danzig“ in der DDR-Forschung siehe Loew, Danzig, S. 388.

106 Um nur einige anzuführen: Salmonowicz (Hrsg.), Mieszczaństwo; Staszewski (Hrsg.), Elity; Heß, Wohnkultur; Hillebrand, Danzig; Michalak, Aufsätze; Paluchowski, Erfahrungen. Auf die Nennung der darüber hinaus vorhandenen Vielzahl an Einzelstudien wird hier verzichtet und in den jeweiligen Kapiteln vorgenommen.

107 Zur Neueren Landesgeschichte siehe Anm. 9. Vgl. Friedrich, Ways. Einführend zur Geschichte des Ostseeraums; North, Geschichte. Siehe dazu ferner Krieger, North (Hrsg.), Land und Böning, Jäger u.a. (Hrsg.), Danzig.

108 Kritisch dazu Chwin, Mythen, S. 240-242; Loew, Gdańsk, S. 67-69.

109 Nowak, Oświecenie und ders., Zmierzch. Die meisten weiteren Werke kennzeichnet – mitunter aus Platzgründen – ihr (bewusster) Fokus auf die politische Geschichte: Siegler, Danzig; Arnold (Hrsg.), Danzig; Grzybkowska, Gdańsk; Fischer, Danzig. Etwas facettenreicher ist Loew, Biographie. Nicht zu unrecht moniert daher Stanisław Salmonowicz, dass bei der Erforschung des geistig-kulturellen Lebens in Danzig – speziell für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts – Nachholbedarf (im Vergleich zu Thorn) besteht. Salmonowicz, Toruń, S. 97.

110 Grześkowiak-Krwawicz, Gdańsk. Siehe dazu die Kritik bei Zientara, Litterati, S. 448, Anm. 15.

ge umfassender, personenbezogener Untersuchungen beleuchtet.¹¹¹ Für die Naturforschende Gesellschaft bleibt Hallers prosopografische Erfassung der Mitglieder allerdings begrenzt.

Überhaupt sind jüngere respektive methodisch innovative Forschungen zu dieser Sozietät äußerst rar. Somit kann nur auf einen Fundus an historisierenden Beiträgen zurückgegriffen werden, die im Wesentlichen aus dem eigenen Umfeld – zu Stiftungsjubiläen – oder als Teil einer Memorialkultur von den im 20. Jahrhundert gegründeten Vereinen stammen, die sich mitunter als legitime Nachfolge der bis in die Endphase des Zweiten Weltkrieges existierenden Naturforschenden Gesellschaft verstanden.¹¹² Als zentrales Referenzwerk gilt bis heute die 1893 als Festschrift veröffentlichte „Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig von 1743–1892“ von Eduard Schumann.¹¹³ Der Entstehungshintergrund solcher Schriften spiegelt sich insofern programmatisch wider, als ihr Inhalt sich nahezu ausnahmslos auf die Wiedergabe ereignisgeschichtlicher Leitlinien sowie auf die Präsentation hervorstechender Protagonisten und ihrer fachlichen Interessen und Errungenschaften beschränkt. Dabei treten strukturelle Entwicklungen und ihre lokal, regional und transregional hinreichenden Parameter zwangsläufig in den Hintergrund. Zudem birgt die bisweilen repetitiv anmutende Darstellungsweise die Gefahr einer latenten Mythenbildung.

Während also einerseits die enge Verknüpfung von Historie und Historisierung der Stadt Danzig sinnbildlich an ihrem realpolitischen Status beziehungsweise an ihrer Zugehörigkeit ablesbar war, deutet andererseits die Forschungslage zur Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft eine noch weiter zurückreichende Problematik an. Das Fehlen von umfassenden, auf archivalischen Materialien basierenden Studien seit den vergangenen rund 120 Jahren war nach 1945 zu einem großen Anteil der diffusen Quellenlokalisierung geschuldet. Folglich ist umgekehrt die Tendenz eines tradierten Narrativs, das noch länger währt als der besonders im 20. Jahrhundert zutage tretende deutsch-polnische Deutungs dualismus, nicht auszuschließen. In dieses Spannungsverhältnis war die Aufarbeitung der Geschichte der Vereinigung seitens der Historikerkunft im vorigen Jahrhundert zusätzlich eingebettet. Die Grundlage, auf die sich deren Analysen jedoch stützten, basiert vorwiegend auf den gedruckten Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts, die, um es zugespitzt zu formulieren, in „Eigenregie“ der Sozietät entstanden.

111 Haller, Ausformung.

112 Gemeint sind die 1922 gegründete Towarzystwo Przyjaciół Nauki i Sztuki, die sich 1956 als Gdańskie Towarzystwo Naukowe reorganisiert hatte sowie die 1993 auf deutschem Boden gebildete Danziger Naturforschende Gesellschaft.

113 Schumann, Geschichte. Daneben sind im Einzelnen aufzuführen: Skusa, Stiftungsgedächtnistages; Skusa, Säcular-Festes; Schimmelpfennig, Stück; Schück, Naturforschende Gesellschaft; Lakowitz, Feier; ders., Jubiläum; ders., Bericht; ders., Naturforschende Gesellschaft; Liek, Naturforschende Gesellschaft; Liebermann, Geschichte; Lenz, 200 Jahre; Letkemann, Naturforschende Gesellschaft; Kämpfert, Gründung; Szukalski (Hrsg.), Towarzystwo; Letkemann, Die Naturforschende Gesellschaft; Szukalski, Towarzystwo. Im Rahmen der 200-Jahr-Feier (1943) war eine neue Gesamtdarstellung zur Geschichte der Gesellschaft von den Anfängen bis zur Gegenwart geplant, die allem Anschein nach nicht mehr zur Umsetzung gelangte. Siehe Wille zu wissenschaftlicher Leistung.